

## Buchbesprechungen

*Dictionnaire de Spiritualité. Ascétique et Mystique. Doctrine et Histoire.* Publié sous la Direction de Marcel Viller S. J. Assisté de F. Cavallera et J. de Guibert S. J. Fascicule X. Chartreux — Clugny. Paris, Beauchesne, 1945, Sp. 753—1008, Folio.

Wir freuen uns, den Fortgang des großen französischen Nachschlagewerkes (siehe diese Ztschr. 8 (1933), S. 96 u. 12 (1937), S. 325 f.) für aszetische und mystische Theologie anzeigen zu können. Die IX. Lieferung (Chappuis-Chartreux) war noch während des Krieges (1940) erschienen. Die schnelle Wiederaufnahme des Druckes lässt uns hoffen, daß wir nicht mit längeren Stockungen zu rechnen haben, sondern die kommenden Lieferungen bald wieder in regelmäßigen Abständen aufeinander folgen.

Die vorliegende X. Lieferung enthält u. a. folgende namhafte Beiträge: über das geistliche Schrifttum der „Grande-Chartreuse“ in den einzelnen Jahrhunderten (Y. Gordel, O. Cart.), über die religionsgeschichtliche Entwicklung Chinas und die moderne chinesische Volksreligion († L. Wieger, S. J. Shien-Shien), über Clemens von Alexandrien und seine Vollkommenheitslehre (J. Lebreton, S. J.), über den geistlichen Stand (clericatus) (F. Mougnier) und die Klausur (E. Jombart, S. J. u. M. Viller, S. J.), über die Tugenden der Keuschheit (R. Plus, S. J., A. Rayez, S. J., A. Willwoll, S. J.) und der Milde (H.-D. Noble, O. P.). Man findet kurze biographische Angaben und ausführlichere Darstellungen heiliger Menschen und aszetischer Schriftsteller, Geschichtliches und Systematisches über Übungen und Praktiken der katholischen Frömmigkeit, und auch die außerchristlichen Anschauungen und Betätigungsformen des frommen Menschen sind gebührend mitberücksichtigt worden. Immer wieder sind die reichen Literaturangaben überaus wertvoll.

Manche Beiträge sind regelrechte Abhandlungen. In gedrängter Form ist das Wesentliche zusammengetragen. So wird z. B. der Artikel über die Keuschheit unterteilt in die beiden Abschnitte: Keuschheit und Vollkommenheit und: Psychologie der Keuschheit. Vielleicht hätte man im ersten Abschnitt das Zeitbedingte und nicht genuin Christliche der zu engen Verbindung von Apatheia und

Keuschheit, die seit Evagrius Pontikus und Cassian jahrhundertelang die Darstellung dieser Tugend beherrscht, besser herausheben und auf Fragen wie: Keuschheit und Vitalität, Keuschheit und Leidenschaft besser eingehen können. Ebenso hätte man gern gerade heute Ausführlicheres und Tieferes über das Wesen der Jungfräulichkeit gewußt. Sehr wertvoll ist die Darstellung der psychologischen Seite der Keuschheit (A. Willwoll), entsprechend den beiden Geschlechtern und den einzelnen Altersstufen, den verschiedenen Ständen und persönlichen Eigenschaften. Hier werden die Ergebnisse der modernen Psychologie und Charakterologie der Aszetik nutzbar gemacht. Vor allem über den Sinn und die Vollkommenheit der ehelichen Keuschheit wird vieles gesagt, worüber man in den bisherigen Aszeten nur sehr Spärliches findet. — Die vielen Druckfehler und -Unsauberkeiten im Satz sind wohl noch auf die Nachkriegsverhältnisse zurückzuführen.

Friedrich Wulf, S. J.

Schneider, Reinhold: *Und Petrus stieg aus dem Schiffe.* Baden-Baden, Verlag Hans Bühler jr. 1946, 143 S. 8.

Auch die vorliegenden Meditationen deuten, wie alle Schriften von Reinhold Schneider, unsere Zeit im Licht der Ewigkeit. Die meisten Aufsätze beginnen mit einem Text, einer Szene oder einer Gestalt aus der Schrift. Alle zwanzig zusammen hören sich an wie ein Lied, das eine unendliche Melodie in zahlreichen, zahllosen Strophen nicht auszuschöpfen vermag: der Mensch auf der Walstatt der Geschichte, um seine Seele ringen Christus und der Antichrist. Gewinn und Verlust im Irdischen werden auf das Letzte bezogen. Die Entscheidung für oder gegen Christus bestimmt über das ewige Schicksal jenseits von Leben und Tod. Aus den quälenden Erfahrungen der Gegenwart — unter ihrem zermürbenden Eindruck stand jeder von uns Jahre hindurch — wird die Herrlichkeit der Welt sehr fragwürdig. Die Dämonie des Bösen verdirbt die Macht, sie schlägt fortwährend in Gewalt um. Die Gnade und das Gute scheinen an das Kleine und Schwache gebunden zu sein. Nur dann und wann zeigt sich für Augenblicke die Vision von der Welt als Schöpfung Gottes, in der die Menschen nicht nur das Ewige gewinnen sollen, sondern auch das

Irdische meistern können. R. Schneider gibt keine ausgewogene Philosophie oder Theologie der Geschichte, weder in diesen Aufsätzen noch in seinen übrigen Schriften. Und das vermutlich sogar mit Absicht. Er sucht für sich und seine Leser nach einem erhellenden, tröstenden und heilenden Wort Gottes in der Offenbarung, um so den Ablauf der Geschichte in unseren Tagen verstehen, ihre Belastungen und Versuchungen bestehen zu können. Dieser Maßstab rückt alles in die eschatologische Perspektive. Es geht nicht um den Bestand des Ganzen, sondern das Letzte soll aus den Trümmern einer untergehenden Welt gerettet werden: das Heilige als Keim einer neuen und vielleicht besseren Zukunft. Diese Hoffnung — sie wird geboren aus dem Glauben an Christus und wächst mit der Liebe zu ihm — hat R. Schneider in den Herzen vieler noch während des Krieges gestärkt, als diese Aufsätze von Hand zu Hand gingen, oft abgeschrieben wurden und auch den Weg zu manchem Soldaten fanden, der auf einem verlorenen Posten stand und vielleicht mit ihrer Hilfe als Christ ungebrochen und getrostet zu sterben lernte. P. Bolkovac, S. J.

P. Bichlmair Georg, S. J. *Der Mann Jesus*. Wien, Verlag Herder 1945, 270 S.

Ein neues Christusbuch. Der Verfasser begründet es damit, daß Christus bisher „so selten oder gar nicht als Mann betrachtet und in Büchern dargestellt wurde“; die tieferen Gründe aber seien darin zu erkennen, daß in den letzten Jahrhundertern die christliche Frömmigkeit gerade durch Frauen mächtige Anregung erfahren und so der frauliche Gefühlston in der christlichen Frömmigkeit die Vorherrschaft erlangt habe, auch in der Predigt und Andachtsgestaltung. Dem gegenüber will das Buch die einfachen, herb männlichen Züge im Christusbilde aufweisen, so wie schon der Vorläufer den Messias als mächtigwirkenden Mann geschaut und gezeichnet hatte. Im Rahmen von sechs Abschnitten, deren fünf erste vornehmlich den Menschen Jesus, der letzte den Gottessohn betrachten, entfalten sich im einzelnen die männlichen Züge in Leben und Geisteshaltung des Herrn. Ausgehend vom Namen

Jesus, der im Gegensatz zu einer „süßlichen“ Verfälschung die Klangfarbe des mächtvollen Mannes enthält (Lk 1, 30), erarbeitet der Verfasser das Mannesbild des Zimmermannes, des Wanderlehrers im Dienste seiner Lebensaufgabe, im Kampfe, im Verhältnis zu Gott. Die Stellungnahme zur Frau erfährt eingehende Deutung. So erwächst auf dem Grunde einer reichen und von Wärme getragenen Verwendung der evangelischen Berichte ein anschauliches Bild Jesu in seinem echten, herben Mannestum. Ein Männerseelsorger hat sich dieses Christusbuch — in den Jahren seiner Verbannung — von der Seele geschrieben, und es wird seinen Zweck, den christlichen Mann für die Gestalt des Menschensohnes, die ihm aus dem üblichen erbaulichen Schrifttum nicht selten zu matt begegnet, zu gewinnen und zu begeistern, sicherlich erreichen.

Man sieht dabei gerne darüber hinweg, daß unter dem Einfluß des formalen Prinzips, das Männliche bewußt herauszuheben, die Deutung vereinzelter Stellen als ein wenig gesucht empfunden wird. So ist der Ausruf des heidnischen Hauptmannes (und seiner Leute) unter dem Kreuz nicht durch das männlich ertragene Leiden, sondern durch die Ereignisse bei Jesu Tod verursacht (Mt 27, 54); die Bekehrung des Schäfers erfolgte aus der Erkenntnis der Unschuld des Herrn (Lc 23, 41). Die Deutung von Mt 22, 15 („Gebt dem Kaiser...“) im Sinne des Sichrichteinmischens in politische Dinge berührt wohl kaum das Wesentliche; die Antwort des Herrn ist vielmehr eine programmatische über das Verhältnis zur weltlichen Gewalt.

Weiterhin dürfte unter der herben Männlichkeit doch wohl die Gemütsseite Jesu, wie etwa Mitfühlen mit zeitlichem Leid, Tränen Christi, zu kurz gekommen sein. Die Evangelien haben uns nicht selten die geringsten Regungen des Innenlebens Jesu aufbewahrt, und gerade solche Züge fordern eine Erklärung im Sinne echt männlichen, natürhaften, noch nicht angekränkelten Gemütslebens, um jeglicher sentimental Deutung vorzubeugen. Hierher gehört auch das Freundschaftsverhältnis des Herrn zu Johannes.

Jos. Knünz, S. J.